

# Miroslava Daňová, Rings and Gems from Roman Military Fort at Iža (Habilitation Thesis – English version)

## Begutachtung

Die von der Kandidatin vorgelegte Studie über „Ringe und Gemmen des römischen Kastells von Iža“ ist in folgende Abschnitte gegliedert:

- 1) Einleitende Kapitel zum Forschungsgegenstand, zur Arbeitsmethode und zur Geschichte der Erforschung des römischen Limeskastells (S. 4–34)
- 2) Ringe und Gemmen der Ausgrabungen von Iža (S. 35–78)
- 3) Appendix: Ringe und Gemmen aus der Umgebung des Kastells (S. 79–85)
- 4) Zusammenfassende Analyse des Fundstoffs (S. 86–93)
- 5) Auswertung der Befunde (S. 94–101)
- 6) Ergebnis (102–105)

Diese inhaltliche Gliederung sollte sowohl im Inhaltsverzeichnis als auch im fortlaufenden Text deutlicher hervortreten und würde das Lesen dieser interessanten Arbeit erleichtern.

### Ad 1) Einleitung

- a) Einleitung zum Untersuchungsgegenstand (S. 4–7) im Rahmen der Erforschung des römischen Brückenkopfkastells Iža–Leányvár im Kontext der bisherigen Forschungen über Ringe und Gemmen in Pannonien. Ausgehend von F. Henkel (1913) und einschlägigen Untersuchungen über Schmuck der Römerzeit in Frankreich, Schweiz, Britannien, Österreich und Ungarn liegt der Schwerpunkt der Betrachtungen auf dem militärischen Aspekt, d. h. bei Soldaten als den Trägern und Eigentümern von Ringen und Gemmen (S. 6).

Wenn die Kandidatin von der Erforschung des *genius loci* spricht, sollte zumindest der Hinweis auf die lokale Zivilbevölkerung und auf die über Brigetio und Iža führende Handelsroute aus dem Römischen Reich nach Norden nicht fehlen.

Die Autorin betont (S. 6), dass sie die einschlägigen Funde beider Kastellperioden (Holz-Erde-Lager und Steinperiode) nach Heléne Guiraud's Typologie gliedert. Aufgrund dieser Vorgehensweise sollte die Studie von Guiraud in der Bibliographie verzeichnet sein. Ich nehme an, es handelt sich um H. Guiraud, *Bagues et anneau à l'époque romaine en Gaule, Gallia* 46, 1989, 173–211.

- b) Unter dem Titel *Genius loci* folgen Anmerkungen zur ausgrabungswissenschaftlichen Erforschung des Kastells von Iža–Leányvár im Rahmen der Entwicklung des Donaulimes (S. 8–17), konkret die Untersuchungen der Lokalität und ihrer Umgebung seit 1906.

Grundlegend für die Entstehung und Entwicklung des Kastells von Iža–Leányvár war das Legionslager von Brigetio, der Standort der legio I Adiutrix. Diesem diente das jenseits der Donau gelegene Kastell als Brückenkopf bis in die Zeit des Kaisers Valentinian I (364–375 n. Chr.).

Das Kastell hat eine sehr bewegte, von verschiedenen Gegebenheiten beeinflusste Forschungs- und Erhaltungsgeschichte hinter sich: Landwirtschaft, Bauaktivitäten, Militär, Straßenbau etc. wirkten sich auf die archäologische Substanz aus.

Topographische Notizen und Reisebeschreibungen seit dem 17. Jh. erwähnen zuerst diesen Schauplatz der römischen Geschichte.

Essentiell für die neuere, zu Beginn des 20. Jahrhunderts einsetzende wissenschaftliche Erforschung der Kastellstrukturen sind die von B. Svoboda publizierten Grabungsergebnisse, welchen weitere Studien der „Pioniere der slowakischen Archäologie“ folgten. Die Fundstoffe all dieser Grabungsaktivitäten erfuhren jedoch keine systematische Bearbeitung und Auswertung (Fundjournale) und wurden museologisch dem Regionalmuseum von Komárno inkorporiert. Ein spezielles, auf Iža–Leányvár bezogenes Fundinventar existiert nicht. Damit wurde bis zum Beginn der 1970er Jahre die historische Interpretation des Fundplatzes wesentlich erschwert und ließen sich Fragen der Bau- und Entwicklungsgeschichte der Anlage nicht immer befriedigend beantworten.

Umso wichtiger ist daher der von Frau Danová unternommene Versuch, eine spezielle Fundgattung des Kastells, nämlich Fingerringe und Gemmen, herauszugreifen und in einen geschichtlichen Kontext zu stellen.

Der Weg zu dieser Untersuchungsmöglichkeit wurde durch das Engagement einer neuen Forschergeneration in der Slowakei seit 1970 eröffnet. Titus Kolník, Klara Kuzmová, Jan Rajtár u. a. verdanken wir die Erkenntnis, dass dieses Brückenkopfkastell erst in der Zeit des Kaisers Marcus Aurelius in Ergänzung zum Legionslager Brigetio/Komárno am nördlichen Ufer der Donau geplant und realisiert wurde. Die erste, in Holz–Erde-Technik gebaute Anlage kann nun entgegen der früheren Forschung in die Zeit um 175 n. Chr. datiert werden und hängt mit der ersten Phase der Markomannenkriege zusammen.

Hier wäre auf die von Gerhard Dobesch, Aus der Vor- und Nachgeschichte der Markomannenkriege (mit Zusatz 1999), in: H. Heftner – K. Tomaschitz (Hrsg.), Gerhard Dobesch, Ausgewählte Schriften Band 2: Kelten und Germanen (Köln 2001) 1031–1082 und auf die zuletzt von Alexander Demandt erschienene Marc Aurel-Biographie (s. unten S. 3) zu verweisen.

Dem Holz–Erde-Kastell folgte im Laufe der jüngeren römischen Kaiserzeit des 3. und 4. Jh. eine neue, in Steintechnik ausgeführte Anlage.

Den Namen des Kastells wollte man mit dem von Claudius Ptolemaeus überlieferten Ort Kelemantia identifizieren, doch wird dieser Erklärungsversuch auch in dieser Arbeit mit Recht abgelehnt, denn das Kastell war unmittelbar mit dem großen Limeslager verbunden und eine Bezeichnung wie ‚castrum Brigetio trans Danuvium‘ könnte eher zutreffen.

Diese ausgrabungswissenschaftlich gewonnenen Erkenntnisse der jüngeren Forschungsgeschichte sind für die Chronologie der verschiedenen Fundstoffe von entscheidender Wichtigkeit, so auch für die Beurteilung des von Frau D. bearbeiteten Materials von Ringen und Gemmen.

c) Zur Bedeutung von Ringen und Gemmen in der römischen Welt (S. 18–21)

Kand.in bringt den Fundstoff Schmuck und insbesondere Fingerringe und deren Ringsteine (Gemmen) richtig mit der sozialen Stellung der römischen Soldaten in Verbindung und verweist auf die verschiedenen Motive zum Gebrauch dieser Schmuckform wie die Beziehungen zu Göttern und Menschen, zu Institutionen und Herrschern u. ä. Die seit Beginn des 3. Jahrhunderts wirkende neue rechtliche Stellung der Reichsbevölkerung basierend auf der sogenannten Constitutio Antoniniana (212 n. Chr.) begann sich auch auf Produktion und Formen von Ringen und Gemmen auszuwirken.

Hier ist anzumerken, dass die Zitierweise sowohl der antiken wie auch der modernen Literatur den international gültigen Regeln anzupassen wäre, etwa nach den Regeln des Deutschen Archäologischen Instituts oder nach dem Vorbild großer Lexika wie ‚Der Neue Pauly‘.

d) Anmerkungen zur Schmuckproduktion im Umfeld der römischen Kultur (S. 22–34)

In diesem Kapitel diskutiert Frau D. material- und arbeitstechnische Aspekte der Ring- und Gemmenproduktion. Sie weist dabei mit Recht auf die in Brigetio arbeitenden Kupfer- und Bronzewerkstätten hin (S. 23). Die Feststellung, dass die Verwendung des Terminus „Bronze“ allein zur genauen Identifizierung des verwendeten Materials nicht genüge, lassen ein hohes Problembewusstsein der Kand.in bei der Bearbeitung des Fundstoffes erkennen.

Die bei Gold- und Silberschmuck praktizierten Techniken werden ebenso verständlich diskutiert und erklärt wie die Herstellungs- und Bearbeitungsweise der Gemmenkunst. Bei der Behandlung der Eigenschaften von Edelsteinen und Halbedelsteinen (S. 27–30) greift Kand.in auf ausführliche Studien der Fachliteratur zurück, insbesondere auf Studien zur Gemmenkunst von Großbritannien, Deutschland und Österreich.

Als stilistische Beurteilungskriterien werden nach Zwierlein-Diehl 2007 klassizistische und lineare Stilformen definiert (S. 32).

Hier wäre jedoch das für die Donauprovinzen unentbehrliche zweibändige Werk von Gemma Sena Chiesa, *Le gemme nel Museo di Aquileia* (1957) ebenfalls heranzuziehen. Und betreffend Bernsteinringe und -gemmen (S. 30) sollte außer Rudolf Franz Ertl die wichtige von Giuseppina Pavesi und Elisabetta Gagetti publizierte Studie herangezogen werden: Giuseppina Pavesi – Elisabetta Gagetti, *Arte e Materia. Studi su oggetti di ornamento di età romana* a cura di Gemma Sena Chiesa, Università degli Studi di Milano, Facoltà di Lettere e Filosofia, Quaderni di Acme 49 (Milano 2001).

## **Ad 2) Ringe und Gemmen der Ausgrabungen von Iža (S. 35–78)**

Den behandelten Ring- und Gemmenfunden liegen die ausgrabungswissenschaftlichen Forschungen von B. Svoboda (1955–1956), K. Kuzmová und J. Rajtár (1978–1999) und J. Rajtár nach 2000 zugrunde. Aus älteren Ausgrabungen sind Funde dieser Gattung nicht bekannt.

a) Holz-Erde-Lager

Die Funde dieser Kastellperiode werden nach den feldarchäologisch ermittelten Zeithorizonten 174/175 n. Chr. (Ende der ersten Phase der Markomannenkriege) und 179 n. Chr. (Ende des Holz-Erde-Lagers) datiert.

Diese beiden Datierungskriterien erfordern einen Hinweis auf die einschlägigen historisch diskutierten Gegebenheiten z. B. bei A. Birley, *Mark Aurel. Kaiser und Philosoph* (München 1968) und zuletzt bei A. Demandt, *Marc Aurel. Der Kaiser und seine Welt* (München 2018).

Dem Holz-Erde-Kastell werden 12 Ringe und eine Gemme (s. Katalog S. 130–132) zugeordnet, deren Fundgeschichte, Fundumstände und Typologie nach Guiraud eingehend diskutiert werden. Technische Details werden ebenso genau behandelt wie die kunstgeschichtliche Würdigung der Bildmotive.

Besonders hervorzuheben ist in dieser Gruppe der mit einer Carneolgemme ausgestattete Eisenring P.1, dessen Oberfläche mit einer Darstellung des stehenden Hercules ausgestattet ist (S. 38–39). Die von Frau D. vertretene Interpretation, dass sich der Ringträger unter den Schutz des Hercules Protector stellen wollte, ist ebenso plausibel wie die ikonographische Beurteilung des Bildes in der klassizistischen Tradition des Herakles Farnese.

Aufgrund der kultischen Bedeutung des Hercules im militärischen Kontext (Hercules Defensor, Hercules Invictus, Hercules Victor etc.) sollte die wichtige Publikation von Erika Simon, *Die Götter der Römer* (München 1990) S. 72–87 herangezogen werden.

Für Skulpturen der römischen Welt ist das *Corpus Signorum Imperii Romani* relevant, so etwa für Aquincum, Carnuntum u. a. m.

Sehr ansprechend ist die Erklärung für die Wahl des Bildmotivs auf der Glasgemme des Rings P.4 (S. 40–42) mit der Darstellung einer Heuschrecke bzw. Zikade: Tiergesang als Unterhaltungsinstrument.

S. 41 wäre die Abb. 18 nachzutragen. Zur Villa der Poppaea in Oplontis und zum Mosaik aus der Via Panisperna in Rom fehlen die Referenzen.

Besondere Beachtung verdient der Ring P.8 (S. 43–45) mit der sogenannten Antinoos-Gemme, die von Frau D, sehr ausführlich analysiert und interpretiert wird.

Die Identifizierung als Porträtgemme trifft sicher zu, doch lassen Gesichtsschnitt und Frisur der im Profil dargestellten Person eher an eine Frau als an einen jugendlichen Mann denken. Es wäre zu überprüfen, ob eine kaiserliche Dame der severischen Zeit in Frage kommt, vgl. etwa H. B. Wiggers – Wegner, *Das Römische Herrscherbild III. Band 1: Caracalla bis Balbinus* (Berlin 1971). Das zum Vergleich herangezogene Beispiel aus dem Paul Getty-Museum (Malibu) – Abb. 22 statt Abb. 21 – hat keine Ähnlichkeit mit dem Porträt von Iza. Die Identifizierung des Porträts mit Antinoos ist auch deshalb zu hinterfragen, weil die göttliche Verehrung dieses kaiserlichen Liebhabers nach dem Urteil von Meyer 1991, 197 (vgl. Bibliographie S. 121) in den West- und Nordprovinzen des Römischen Reiches nicht nachweisbar ist. Der Hinweis auf den Tempelbezirk auf dem Pfaffenberg beruht auf einem Fehler von Ioan Pisos, vgl. jetzt W. Jobst, *Das Heiligtum des Jupiter Optimus Maximus auf dem Pfaffenberg/Carnuntum 3. Ausgrabungen und Funde im Spannungsfeld der Interessen, Der Römische Limes in Österreich 41. 3* (Wien 2021) 275–280.

Dieser Abschnitt der Studie bedarf m. E. einer vertiefenden Diskussion bzw. Korrektur.

Bei der ebenfalls sehr sorgfältig analysierten Jupitergemme des Eisenrings P.9 (S. 45–8) könnte aufgrund der engen Beziehung des Jupiter Optimus Maximus zum römischen Heer der kultische Aspekt stärker in den Vordergrund gestellt werden. Hierzu wären heranzuziehen:

K. Latte, *Römische Religionsgeschichte*<sup>2</sup>, HAW V 4 (München 1967); E. Simon, *Die Götter der Römer* (München 1990); G. Wissowa, *Religion und Kultus der Römer*<sup>2</sup>, HAW V 4 (München 1912).

Die Beschreibung der Ringe P.10–12 (S. 48–49) und die auf Taf. 1 abgebildeten Zeichnungen sollten in Übereinstimmung gebracht werden.

Von den vier im Kastell aufgedeckten Gemmenfunden ohne Ring wird aufgrund der Fundlage ein Exemplar (G.1) der Holz-Erde-Periode zugeordnet (S. 50–52). Es ist ein Karneol mit der Darstellung einer weiblichen Gestalt, in welcher die Kand.in überzeugend die Göttin Minerva erkennt. Die häufige Wiederkehr von Minerva-Darstellungen in der bildenden Kunst der Limeszonen erklärt sich aus den Beziehungen dieser Staatsgöttin zum Militär.

Ein ikonographischer Vergleich dieser Gemme aus Iza mit vielen anderen ähnlichen in Limeslagern gefundenen Beispielen wäre sinnvoll.

#### b) Steinkastell (S. 53–78)

Ausgangspunkt dieses Kapitels ist die Feststellung, dass unter Kaiser Commodus (180–192) ein Neubau des Kastells stattgefunden habe, welchen Kand.in als terminus post quem

den hier behandelten Ringen und Gemmen zugrunde legt. Mit Hilfe eines Fundstellenplans (Taf. 5) versucht sie S. 53–55 die Lage und die stratigraphischen Gegebenheiten der Ring- und Gemmenfunde zu erklären. 10 Fingerringe und 3 Gemmen, deren Formen sich von den Schmuckstücken des Holz-Erde-Lagers deutlich unterscheiden, werden dieser Periode des Kastells zugeordnet. In der Typologie folgt Frau D. wieder dem von H. Guiraud publizierten Modell.

Hier sei nochmals angemerkt, dass die Arbeit von Heléne Guiraud in der Bibliographie fehlt!

Der Gemmenring P.I ist mit dem Bild eines Storchs verziert (S. 55–57). Kand.in möchte das Bild als Symbol der Pietas verstehen, da der Storch (lat. *ciconia*) metaphorisch auch *pietaticultrix* genannt wurde.

An dieser Stelle wäre eine diesen sprachlichen Sachverhalt betreffende Anmerkung zu erwarten.

Der Eisenring P.III (S. 58–60) hat eine teilweise erhaltene Gemme mit der Darstellung einer Figur im Profil, bei deren Interpretation Kand.in mit Recht den in der Gemmenforschung üblichen Erklärungsmustern folgt und sich für einen Helden des Mythos entscheidet.

Der Bernsteinring P.IV (S. 60–61) wird richtig als qualitativ herausragendes Fundstück dargestellt. Frau D. stellt dieses Exemplar in den Zusammenhang der entsprechenden aus Pannonien bekannten Funde und weist richtig auf Aquileia als Zentrum der Produktion von Bernsteinschmuck und des Bernsteinhandels hin.

In diesem Zusammenhang wäre es von Vorteil, die einschlägige umfangreiche Publikation von G. Pavesi und E. Galletti (s. oben S. 3) heranzuziehen.

Der Goldring P.V (S. 62–65) wird nach Parallelen aus Carnuntum und Cifer-Pác und nach der Darstellung auf der Gemme der Zeit der Soldatenkaiser im mittleren 3. Jh. n. Chr. zugeordnet. Die auf der Gemme dargestellte, durch äußere Einflüsse abgenützte Szene deutet Kand.in überzeugend als Frau (rechts) und Mann (links) in der Aktion der *dextrarum iunctio*. Der Vergleich mit thematisch ähnlichen Münzdarstellungen und Relieffkompositionen ist naheliegend.

Die von Frau D. vertretene Interpretation als Kaiser und *Concordia Militum* erfordert genaue Belege aus dem Bereich der Gemmenforschung.

Die auf den drei Bronzeringen P.VI–P.VIII (S. 65–69) mit verzierter Platte dargestellten Bilder lassen sich nicht mit absoluter Sicherheit identifizieren, doch kann man bei P.VI–P.VII der Lesung als Adler mit geöffneten Schwingen zustimmen. In der Interpretation wird der sakrale Aspekt des Bildes und der Bezug zur Bildtradition des Legionsadlers richtig hervorgehoben. Der militärische Kontext und der kultische Zusammenhang mit *Jupiter Optimus Maximus* ist evident und wird mit Beispielen der Militärkunst in verschiedenen Teilen des *Imperium Romanum* belegt. Auch der Hinweis auf militärische Funktionäre als Träger von Ringen mit Adlerdarstellung ist berechtigt.

Die religionswissenschaftlichen Handbücher von Georg Wissowa und Kurt Latte (s. oben S. 4) wären ebenso im Anmerkungsapparat einzuarbeiten wie neuere Studien zur Religion des römischen Heeres.

Die Platte des Rings P.VIII (S. 68–69) zeigt drei Gegenstände, welche Frau D. nach einem Beispiel aus Carnuntum mit „*Artemis of Asia Minor*“ erklären will. Welche *Artemis* soll das sein? *Aphrodisias*, *Ephesos*, *Sardes* oder ähnlich?

Wenn von der kleinasiatischen Artemis gesprochen wird, sollte nach einem Beleg bei Robert Fleicher, *Artemis Ephesia und verwandte Kultstatuen aus Anatolien und Syrien, Études Préliminaires aux Religions Orientales dans l'Empire Romain*, xxxv (Leiden 1973) gesucht werden.

Die Datierung der Ringfunde wird aufgrund typologischer Kriterien zu er härten versucht (S. 69–70).

Zwei der drei im Steinkastell gefundenen Gemmen G.I – G.III sind fragmentarisch erhalten und für eine umfassende Interpretation nur beschränkt tauglich. Dennoch versucht Kand.in bei diesen Stücken ein Maximum an Aussagekraft zu gewinnen.

Das Fragment G.I (S. 72–74) zeigt das Bild eines bärtigen Mannes im Profil. Frau D. nimmt den Vorschlag von J. Rajtár auf und sucht nach ikonographischen Analogien unter den Kaisern des 3. Jh. n. Chr. Die Identifizierung mit Macrinus oder Pupienus bleibt offen.

Bei der Diskussion dieses Stückes fehlt die Einbindung der Herrscherbildforschung für die Zeit von Caracalla bis Balbinus vgl. Heinz Bernhard Wiggers – Max Wegner, *Caracalla bis Balbinus. Das Römische Herrscherbild III. Abteilung Band I* (Berlin 1971) 131–140 und 241–245.

Das Gemmenfragment G.II (S. 75–77) zeigt das Porträt eines jungen Mannes. Die über dem Haupt beschriebenen radialen Gravierungslinien, welche Kand.in als Teile einer corona radiata sehen möchte, lassen sich in Abb. 43 des mir vorliegenden Exemplars der Arbeit nicht verifizieren. Der dargestellte Kopf hat eher den Charakter eines Individualporträts als einer Göttergestalt vom Typus des Jupiter Optimus Maximus oder des Sol Invictus, mit welchem Frau D. diese Darstellung verbinden möchte. Sie stellt jedoch S. 76 fest, dass das Fragment aus Iza von den Gemmendarstellungen mit Sol Invictus gerade in der Wiedergabe des Strahlenkranzes abweicht. Trotz dieser Unsicherheit versucht sie – wenig überzeugend – dieses Gemmenbild in die Tradition der Sol-Ikonographie mit corona radiata zu stellen.

Die auf Gemme G.III dargestellten Köpfe werden u. a. mit dem Theater in Verbindung gebracht und es sieht so aus, als ob auf diesem Stück zwei Theatermasken abgebildet sind. Kand.in schlägt als Deutung Bacchus und Silen vor.

Hier wäre mit Hilfe der einschlägigen Theaterliteratur zu prüfen, ob in dieser Szene nicht zwei Komödienmasken, nämlich Greis und Jüngling aus dem Bereich der in der römischen Kunst so beliebten Neuen Komödie gemeint sind.

### **Ad 3) Appendix: Ringe und Gemmen aus der Umgebung des Kastells (S. 73–85)**

In diesem Kapitel werden drei in der Umgebung des Kastells gefundene Gemmen (P.A.I–II und G.A.I) und die Ikonographie der dargestellten Bilder diskutiert.

P.A.I (S. 79–81) zeigt einen thronenden Jupiter, welchen Frau D. mit Jupiter Capitolinus identifizieren möchte.

An dieser Darstellung wäre ikonographisch zu überprüfen, ob der Gemmenschneider nach einer Musterbuchvorlage nicht das klassische Bild des thronenden Zeus wiedergeben wollte. Diese Frage könnte über die Gemmen von Aquileia aufgerollt werden.

Der Silberring von Patince (P.A.II) ist ein Zufallsfund, in dessen Rahmen auf die Aktivitäten von Heimatforschern, Hobbyarchäologen und Privatsammlern im Umkreis des Kastells eingegangen wird (S. 81–82). Die Chalzedongemme dieses nunmehr im Regionalmuseum Komárno verwahrten Schmuckstücks ist mit einem liegenden Löwen und darüber gestellten Stern verziert.

Bezüglich der Interpretation dieses Gemmenbildes (S. 82–83) denkt Frau D. an ein sakrales Motiv und möchte dieses mit Gottheiten wie Astarte, Magna Mater, Jupiter oder Mithras verbinden. Der Hinweis auf das Sternbild des Löwen im Zodiacus lässt sich in der Tat mit der Mithrasreligion verbinden.

Hierzu verweise ich auf folgende Werke, welche zu konsultieren wären:

David Ulansey, *The Origins of the Mithraic Mysteries. Cosmology and Salvation in the Ancient World* (Oxford 1989); Manfred Clauss, *Mithras. Kult und Mysterien* (München 1990); Reinhold Merkelbach, *Mithras: Ein persisch-römischer Mysterienkult* (Wiesbaden 1998).

Eine direkte Verbindung mit dem Horoskop des Ringträgers müsste durch Vergleiche anderer Fundorte wie Aquileia, Aquincum, Celeia, Carnuntum, Poetovio etc. überprüft werden.

G.A.I (nunmehr im NM Budapest) soll in Celemantia gefunden worden sein und zeigt die Darstellung eines Kindes in Begleitung eines Hasen (S. 83–85). Bei der Interpretation dieses Bildes folgt Kand.in den bisher versuchten Erklärungen als Eros oder Dionysos-Bacchus, sie kann sich aber auch eine Genre-Szene mit erotischem Hintergrund vorstellen.

#### **Ad 4) Zusammenfassende Analyse des Fundstoffs (S. 86–93)**

In diesem der drei abschließenden Kapitel wird erneut die Frage nach der sozialen Stellung der Ringträger aufgeworfen, insbesondere für die Funde des Holz-Erde-Lagers aus der Zeit vor dem Wirksamwerden der Constitutio Antoniniana, d. h. vor 212 n. Chr. Eine Lösung dieses Problems wird nicht angeboten, obwohl angenommen werden kann, dass Angehörigen der Auxiliareinheiten des römischen Heeres der Verlauf ihrer Karriere bewusst war und diese auf ihre soziale Veränderung am Ende ihrer Karriere vorbereitet wurden.

Die Ringfunde beider Kastellperioden werden nach der von H. Guiraud erstellten Typologie mit den in Pannonien bekannten Ringformen verglichen, woraus sich jedoch keine neuen chronologischen Ergebnisse ableiten lassen. Diesbezüglich folgt Kand.in mit Recht den Vorarbeiten des Ausgräbers J. Rajtár.

#### **Ad 5) Auswertung der Befunde (S. 94–101)**

Die Datierung der Ring- und Gemmenfunde aus der Holz-Erde-Periode des Kastells wird aufgrund der historisch abgeleiteten Gegebenheiten in die Zeit zwischen 175 und 179 n. Chr. festgelegt.

Hier wäre freilich aus typologischer Sicht zu hinterfragen, ob diese Objekte nicht auch älter sein können. Es erscheint ferner schwierig, aus dem vorliegenden Fundbestand Rückschlüsse auf die Organisation und Hierarchie der römischen Truppen in Iža zu gewinnen.

Betreffend die Handwerks- und Werkstättentradition des behandelten Materials wird zurecht auf die Abhängigkeit der Besatzung des Kastells vom Legionsstandort Brigetio verwiesen.

Die Gemmenbilder (S. 97–101) haben mehrheitlich einen militärischen Bezug. Die Identifizierung des Gemmenbildes P.8 (s. oben S. 4) mit Antinoos ist unwahrscheinlich und sollte zumindest mit der Frage verbunden werden, ob dafür unter den Gemmen der Limeszonen ein entsprechender Beleg zu finden ist.

Mythologische und sakrale Bildmotive auf Gemmen sind zweifellos auch Hinweise auf den Bildungsstandard des militärischen Personals und nicht allein mit der Schutz- und Identitätsfunktion einer Gottheit oder einer Heldengestalt zu erklären.

Zur Gemmenproduktion und Werkstättenfrage (S. 98–100) wäre eine stärkere Auseinandersetzung mit Aquileia, dem Zentrum der Schmucksteinverarbeitung und des Bernsteinhandels zu erwarten gewesen. Von diesem Ausgangspunkt der Bernsteinstraße waren in erster Linie die Militärlager des mittleren Donaulimes betroffen, auf dieser Transitroute vollzog sich somit auch der von den römischen Soldaten vermittelte mediterrane Kulturtransfer in Europa.

Die von der Kand.in präsentierte Verteilung der Fundorte im südlichen Teil des Steinlagers und im Bereich des Gebäudes I zeigen die besondere Stellung dieser Zone an.

#### **Ad 6) Ergebnis (S. 102–105)**

In den zusammenfassenden Schlussbemerkungen weist Kand.in mit Recht darauf hin, dass eine vollständige Auswertung des gesamten Fundstoffes der Ausgrabungen von Iža dazu beitragen wird, die tatsächliche Funktion und Stellung dieses Kastells in seinem Verhältnis zu den Festungsanlagen am mittleren Donaulimes aufzuklären. Der Beitrag über die Ring- und Gemmenfunde zeigt die Möglichkeiten eines solchen Unternehmens ebenso an wie die Grenzen.

Am Beispiel der behandelten sehr persönlichen Schmuckstücke sollte die geschichtliche Abfolge des Brückenkopfkastells dokumentiert werden – die kurze Phase des Holz-Erde-Lagers (175–179 n. Chr.) und der dauerhafte Bestand des Steinlagers (3.–4. Jh. n. Chr.). Es bleibt fraglich, ob dieser Fundstoff geeignet ist, den kurzen Zeitraum von nur fünf Jahren des Holz-Erde-Kastells zu beweisen.

Zum Großteil enthält dieses Schlusskapitel Wiederholungen der vorangehenden Abschnitte. Angesichts des sehr persönlichen Charakters der behandelten Funde wäre es zweckmäßig gewesen, mehr historiographische Literatur zu Rate zu ziehen (z. B. Alexander Demandt, Gerhard Dobesch, Gustav Adolf Lehmann, Siegmund von Schnurbein, Greg Woolf u. a. m.).

In Summe ist diese Studie jedenfalls ein interessanter Ansatz, auf Grundlage einer spezifischen Fundgruppe (Ringe und Gemmen) die militärgeschichtliche Bedeutung des Brückenkopfkastelles von Iža aufzuzeigen und verdient in jedem Fall eine positive Beurteilung.

Wien, am 21. November 2021

Werner Jobst